

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Flond“.

N. 1.

1886.

Der Schatz vom Satansmoor.

Novelle

von

Basduin Kösthaufen.

1.

(Nachdruck verboten.)

Die sengende Hitze eines klaren Junitages lagerte auf einer Moorniederung von mäßigem Umfange. Die sanft ansteigenden Abhänge ringsum wehrten der Brise, welche in längeren und kürzeren Pausen über die höher gelegene, spärlich mit Wald bewachsene Prairie hinhauchte. Der Luftzug, welcher seinen Weg in die Niederung hinabsand, schien doppelt durchglüht zu sein. Wie eine Brutstätte giftiger Miasmen lag das Sumpfboden vor dem geblendeten Auge. Die Atmosphäre zitterte; mit ihr regten sich in kurzen Wellenlinien Baum und Strauch. Die einzige Wasserstelle weit und breit und doch so wenig Erquickung verheißend! Denn nur nach schweren Regengüssen und beim Bergehen des Schnees erhielt sie von Westen her in mehreren Rinnen Zufluß, welcher auf der gegenüberliegenden Seite, nachdem der Wasserstand eine gewisse Höhe erreicht, seinen Weg dem Missouri zu suchte. Zu allen anderen Zeiten stagnirte das Wasser in Pfähen und natürlichen Kanälen, welche sich zwischen Schilf, Schierlingsstauden, breitblättrigen Sumpfpflanzen und Weidengestrüpp hindurchwandten. Die kleinen Spiegel waren getrübt durch Nimmelmblätter, Wasserlinsen und einen kupferig schillernden öligen Ueberzug. Unregelmäßig sich kreuzende Linien bezeichneten die Fährten der Schildkröten und Schlangen. Eine traurige Stätte! Vergeblich suchte das Auge nach Punkten, auf welchen es länger hätte rasten mögen. Leppig wucherten Gras, Schilf und Binsen, ohne in dessen den Charakter des Neden, Leblosen erheblich zu verändern. Ermattet senkten die Blumen ihre Häupter. Der trägen Flügelschläge einhersegelnde Schmetterling, die an gebogenem Binsenstamm hängende stahlblaue Libelle, wie die verdrossen schnarrenden Heuschrecken im Grase riefen den Eindruck hervor, als sezuzten sie unter dem Bewußtsein, mit ihrem lustigen Farbenpiel und der sorglosen Munterkeit nicht dorthin zu gehören. Unheimlich kontrastirten zu dem lichtgrünen Schilf vereinzelt ganz oder theilweise abgestorbene Bäume. Im moorigen Boden wurzelnd, vielleicht ihr Mark vergiftendes Erdreich berührend, reckten sie die der Rinde entleibeten Aeste wie Hülfersprechend gen Himmel. Unheimlich in ihrer skelettartigen Nacktheit und doch wieder gesucht von einzelnen Geschöpfen! Denn da saßen sie auf den höchsten Spitzen, die häßlichen braunen Geier mit ihren unbesiedelten Köpfen und Halsen. Hier die breiten Schwingen wie gebrochen gesenkt, dort einem Wappenthier ähnlich gepreigt und mit dem geöffneten, scharf bewaffneten Schnabel die schwüle Luft einathmend, schienen sie in ihrer Regungslosigkeit mit dem sie tragenden darrten Holz aus einem Stück zu bestehen. Todtenstille herrschte ringsum. Wie ein Fluch ruhte es auf der einsamen Stätte.

Da drehten die Vögel ihre Köpfe nach den südlichen Abhängen des Sumpffessels hinüber, ohne indessen ihre Stellung zu verändern. Von ihrem erhöhten Standpunkte aus vermochten sie eine weitere Umschau zu halten und so entdeckten sie, wohl durch Stimmen darauf hingelenkt, daß in einem durch Regenwasser gebildeten Einschnitt die Häupter zweier Wanderer auftauchten und sich ihnen langsam näherten. Bevor deren Schultern ganz in ihren Gesichtskreis traten, blieb der Eine stehen, eine Büchse wurde gehoben, in der nächsten Sekunde trachte der Schutz, und eine Kugel pflüß über die Niederung hin. Der Geier, welchem sie gegolten hatte, war unverlezt geblieben, mochte aber den Luftdruck des Geschosses gefühlt haben, denn er erhob sich mit hastigem Flügelschlage, wogegen die übrigen ihre Schwingen gemächlich ausbreiteten und träge, wie im Verdruf über die unzeitige Störung, emporzukreisen begannen.

„War's eine Stallthüre, so möchtest Du sie getroffen haben, Dick. Von Deinem Vater aber weiß ich, daß, so lange er lebte, er nie seine Büchse gegen eine Kreatur hob, die ihm keinen Nachtheil brachte,“ hieß es da zwischen den beiden Wanderern.

Diese Worte flossen von den Lippen einer ungewöhnlich hoch und

kräftig gewachsenen Frau von fünfzig und einigen Jahren, während sie zugleich ihren Begleiter mit unverkennbarem Wohlwollen betrachtete.

Dieser, vielleicht halb so alt, schüttete aus einem kunstlos bearbeiteten Ochsenhorn Pulver in ein Blechmäßchen und aus diesem in den Büchsenlauf; dann richtete er sich in seiner ganzen Länge empor und die blauen ehrlichen Augen wie beschämt auf die alte Frau bestend, antwortete er zutraulich:

„Der Schreck wird den Thieren nicht viel schaden. Wär's doch ein mächtiger Zufall gewesen, hätt' ich auf eine Entfernung von dreihundert Ellen den Burschen von seinem Sitz heruntergeholt.“

„So war's wenigstens 'ne Pulververschwendung,“ versetzte die alte Frau, „und auch darin hättest Du von Deinem Vater lernen können.“

„Nun ja, Mutter, Du hast Recht,“ erwiderte Dick lachend, „aber ich will mich des Namens Watson für unwürdig erklären, wäre ich auf andere Art, als durch solche Uebungsschüsse, eine seine Hand mit dem Gewehr geworden.“

Die alte Frau, oder vielmehr Kornely Watson, antwortete nicht, sondern betrachtete den jungen Hünen mit dem ganzen Stolz einer Mutter. Und eine Augenwäude bot er in der That mit seinem kräftigen Gliederbau, mit dem hübschen, trozigen und doch wieder gutmüthigen, sonnenverbrannten Gesicht, dem gelbblonden, an den Spitzen fast weiß verwitterten Vordenhaar und dem röthlichen, weichen Vollbart. Und dazu die knochigen Fäuste, deren hornige Schwielen so verständlich von Art und Pflugschar erzählten! Was kümmerete es da die Mutter, daß nur grobe, sommerlich leichte und bereits abgetragene Kleidungsstücke den arbeitsgewohnten Körper umhüllten. Erging es ihr selber doch nicht besser; denn in den nur spärlich besiedelten Grenzdistrikten und bei ununterbrochener angestrengter Thätigkeit bedurfte es am wenigsten Staatsgewänder, und was sie auf ihrem kleinen Heimwesen mit Ackerbau und Viehzucht über den täglichen Bedarf erwarb, sollte ja nur allein ihrem Dick und zwei jüngeren Söhnen zugute kommen. So zeugten auch ihre sehnigen, bis zu den Ellenbogen tief gebräunten Arme von hartem Schaffen und Ringen um's tägliche Brod, von ihrer Bekanntheit mit schweren Ackergeräthen in jenen Zeiten, in welchen ihre Söhne sich erst in kindlichen Spielen übten. Nicht minder hatten Sorgen und Gram um den verstorbenen Gatten ihr Antlitz gezeichnet. Im Jugendalter mochte es schön gewesen sein; die großen blauen Augen blickten auch heute noch mit jugendlicher Klarheit, dagegen hatten die tiefgefurchten Büge allmählig eine gewisse männliche Strenge angenommen, welche an Härte grenzte. Obwohl in ihren Bewegungen sich Kraft und Entschiedenheit verriethen, trug sie in der rechten Hand einen einfachen Stock, wie man solchen in dem ersten besten Gebüsch schneidet, auf welchen sie sich beim Gehen leicht stützte. Von ihrer linken Schulter hing an einem Riemen eine zusammengerollte Decke auf die rechte Hüfte nieder. Nehmlich hatte ihr Sohn seine Schultern beschwert, trug aber außerdem einen kleinen Sack mit Lebensmitteln und ein blechernes Trintgefäß.

Die Büchse war geladen, und wie unempfindlich gegen die hohe Sonnengluth setzten die beiden Wanderer ihren Weg zu dem Moor hinab fort. Vor demselben wendeten sie sich östlich. Etwa achtzig Ellen waren sie gegangen, als es im Grase unter ihren Füßen plätscherte. „Die alte Quelle lebt noch,“ bemerkte Kornely, ihrem Sohne voraus eine kurze Strecke nach dem Abhange hinaufschreitend. Dort entleibigten sie sich ihrer Bürden, und einander gegenüber sich auf den Rasen werfend, ordnete Kornely die einfachen Speisevorräthe, während Dick vor einer spärlich rieselnden Quellsader mit dem Messer ein Becken grub, in welchem sich alsbald kühles, klares Wasser sammelte.

„Es geht nichts über gute Erfahrung,“ bemerkte die alte Frau, indem sie zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen ihren breitrandigen Strohhut ein wenig tiefer in die Seiten zog und mit der Blechtafel von dem Wasser schöpfte. „Satansmoor nennen die Leute diese Stätte, und sie haben Recht. Man möchte ebenso gut warmes Spälicht trinken, wie aus den gährenden Pfähen da drüben. Jemand, der diese Quelle nicht kennt, könnte schier verschmachten und verkommen. Nebenbei meint's die Sonne ehrlich.“

„Hättest Dich lieber von 'nem Saul hieher sollen tragen lassen,“ entgegnete Dick freundlich.

„Als ob meine Fäße nicht so viel werth wären, wie die Deinigen,“ versetzte Kornely gleichmüthig, „und dann, Diä, hatte ich auch meine Gründe. Du sahst die Winstlows?“

„Denklich, Mutter; zwei Wagen mit Pferden bespannt und 'n andert-halb Dukend Kinder. Langsam genug wanderten sie; in einer Stunde mögen sie indessen heran sein. Auch 'nen Reiter entdeckte ich noch, bevor ich von dem Baum herunterstieg; ob's 'n Mann war oder 'n Frauenzimmer, konnt ich nicht ausmachen.“

„Ist gleichgiltig, Diä, ein Anderer als der Winstlow wählt seinen Weg nicht nach dem Satansmoor, und Tag und Stunde stimmen ebenfalls.“

„Was ist's mit den Winstlows? Almgat's doch wie 'n Räthsel, daß wir gerade hier mit ihnen zusammentreffen sollen. Weiter zurück gab's Stellen genug, die mit gutem Gras, klarem Wasser für's Vieh und 'nem Flächen Schatten bessere Lagergelegenheit geboten hätten. Ich hörte überhaupt nie zuvor von ihnen.“

„So will ich Dir jetzt um so mehr von ihnen erzählen,“ erwiderte Kornely und ihr Antlitz erhielt einen noch strengeren Ausdruck, „und gerade hier, wo wir Beide allein sind. Deine Brüder brauchen's nicht zu erfahren; die sind noch zu jung, besitzen daher kein rechtes Verständniß für dergleichen.“

Sie säumte einige Sekunden, unter den tief gerunzelten starken Brauen hervor neben sich in's Gras starrend; dann strich sie mit einer hastigen Bewegung das stark ergraute schwarze Haar von ihren Schläfen zurück und freier fuhr sie fort:

„Ich hoffte, nie wieder von dem Manne zu hören, hatte also auch keine Ursache, seinen Namen zu nennen. Ich hätte ihn wohl gar vergessen, wäre mir nicht vor vier-zehn Tagen von dem Hausirer eine Schrift zugetragen worden.“

Doch lies selber,“ und ein zusammengefaltetes Papier aus der Tasche ziehend, reichte sie es ihrem Sohne, „ja lies, aber laut, damit ich's noch einmal höre.“

Diä öffnete den Brief und nachdem er ihn ein Weilchen betrachtet hatte, hob er mit mäßiger Geläufigkeit an:

„Kornely, mein Heimwesen habe ich verkauft, und da ist mir's in den Kopf gekommen, mein Glück in Kalifornien zu versuchen. In wenigen Tagen breche ich mit den Meinigen auf, um nördlich die Emigrantenstraße zu gewinnen. Ich werde einen Umweg nehmen, damit wir, wenn's Dir recht ist, einander noch einmal und gewiß zum letzten Mal wiedersehen. Da ich Deinen Willen nicht kenne, bleibe ich Deinem Heimwesen fern. Dagegen will ich einen, zwei, auch drei Tage am Satansmoor rasten und Dich oder Nachricht von Dir erwarten. Wes-halb ich gerade das Satansmoor wähle, weißt Du am besten. Hinter uns Beiden liegt eine lange Zeit der Mühe und schweren Arbeit, und unseren Kindern wär's wohl zu gönnen, daß sie sich weniger zu plagen bräuchten. In Deiner Hand liegt's, das zu bewirken. Komm daher und einige Dich mit mir. Bin ich erst in Kalifornien oder hat der Tod Einen von uns fortgerafft, so ist's zu spät. Ich berechne meine Tagereisen und da verspreche ich, daß ich am 10. Juni mein Lager am Satansmoor aufschlage. Scheu'st Du, mir zu begegnen, so magst Du einen Deiner Söhne, und ich weiß, Du hast deren drei, mit einer guten Botschaft zu mir schicken. Ob Du zugegen bist oder nicht, die Theilung vollziehe ich als rechthaffener Mann und Christ. Müde Dein starres Herz um unserer Kinder willen weicher geworden sein.“

Winstlow.“

„Ich sollte scheuen, ihm zu begegnen,“ sprach Kornely mit herbem Vachen vor sich hin; sie sah in Diä's Augen, der sie mit tiefem Erstaunen betrachtete, und ihrer Stimme einen sorglosen Klang vernehmend, fügte sie hinzu: „Hast Recht, Bursche, Dich zu wundern über alle diese Räthsel. Doch bevor wir uns von dieser Stelle erheben, weißt Du Alles, und dann will ich von Dir hören, ob Du urtheilst wie ein rechter Sohn Deines Vaters.“

„Räthselhaft in der That, Mutter,“ antwortete der junge Mann ehrsüchtig, obwohl jeder Zug seines hübschen Gesichtes gespannte Neugierde verrieth, „und wenn Geheimnisse walten, was haben sie mit dem Satansmoor zu schaffen?“

„Biel sehr viel,“ hieß es eintönig zurück, „sogar das meiste — doch höre: Ich war einst ein junges schönes Mädchen — die Leute behaupteten es wenigstens damals — und dies vor meinem eigenen Sohne einzugestehen, brauche ich mich nicht zu schämen. Von meinen Eltern weißt Du gar nichts oder nur sehr wenig. Die lebten nämlich im Staate Illinois und ich war ihr einziges Kind. Sie besaßen eine zwar kleine, aber einträgliche Farm, und da sie sparsam wirthschafteten, gelang es meinem Vater leicht, ein Hundert Dollars nach dem anderen zurückzuliegen. Ich selbst kümmerte mich wenig um Geld und Selbsterwerb und lebte so fröhlich und sorglos in den Tag hinein, wie nur je eine Drossel, die nichts davon weiß, ob der Sommer nur 'n halb Duzend Monate oder 'ne Ewigkeit dauert. Unser nächster Nachbar war ein gewisser Winstlow, der Vater des Mannes, den ich heute hier erwarte. Auch er besaß nur den einen Sohn, und weil er mit meinem Vater eng befreundet, sie manche Spekulation in Pferden und Rindern gemeinschaftlich betrieben und zu gleichen Theilen profitirten, war's freilich nicht zum Erstaunen, daß sie ihre Kinder zusammenzugeben und dadurch in ein warmes Nest zu setzen wünschten. Lange hatte es auch den Anschein, als ob ihre Hoffnungen sich erfüllen sollten, denn der junge Winstlow und ich waren nachbarlich bei einander aufgewachsen; und als wir unsere Arme erst ordentlich zu regen verstanden, da arbeiteten wir manchen Tag Seite an Seite bald auf unsern Aekern, bald auf den Winstlowschen und mit 'ner rechten frischen Jugendlust obenein. So war ich allmählig achtzehn Jahre alt geworden, John Winstlow zählte dagegen schon dreiundzwanzig, als unsere beiderseitigen Eltern es für angemessen hielten, uns mit ihren Plänen vertraut zu machen. Ich selbst hatte den John gern, das heißt nicht wie später Deinen Vater. War er doch immer freundlich und gefällig gegen mich gewesen, und da antwortete ich meinem Vater, daß wenn der John selber komme und mich darum anspreche, ich wohl sein Weib werden möchte. Er kam auch selbigen Abends, und als wir



Auf Kurbissen ruhendes Floß zum Herbersehen der Post-Eilboten über einen Fluß in Ostindien. (S. 4)

mit einander durch den Garten gingen, wo Niemand uns beobachtete, ich aber erwartete, manch' gutes Wort von ihm zu vernehmen, da redete er in 'ner Weise, daß es mir wie Gift bis in's Blut hinein drang. Er glaubte nämlich, daß ich mit der ganzen Seele an ihm hänge und nicht von ihm lassen könne, daher wollte er mich nur verfeinden. Sogar ehrlos nannte er mich, wenn ich darauf eingehe, von meinen eigenen Eltern um ein paar hundert Dollars verkauft zu werden, und wer weiß, was er sonst noch hinzufügte, um's mit mir zu verderben. Obwohl seine bösen Worte mich heftig wurmten, ließ ich ihn ruhig zu Ende reden; dann aber erklärte ich — und ich konnt's mit gutem Gewissen — daß er sich an die unrechte Quelle gewendet habe und ich nimmermehr mich Jemand zu eigen geben würde, dem ich nicht ein ganzes Herz voll Liebe entgegenbringe, er mir aber so gleichgiltig sei, wie der Sand im Wege, mit dem ich keine andere Gemeinschaft habe, als daß er mich trage, wenn ich über ihn hinschreite. Das waren ebenfalls harte Worte, allein er hatte sie selber hervorgerufen, und waren sie auch nach seinem Sinne, so weckten sie doch andererseits wieder seinen Zorn. Ein einsältiges Landmädchen nannte er mich nämlich, und daß ich, um ihm zu gefallen, sein müßte, wie die Bella Korfe im nahen Städtchen, die sich trage wie eine vornehme Lady. Von der Bella Korfe aber wußte Niemand, woher sie gekommen war und wovon sie lebte; aber daß 'ne Schauspielerin in ihr steckte, wollte Jeder ihr auf den ersten Blick angesehen haben.

(Fortsetzung folgt.)



Der Sieger. (S. 4)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Ein eigenartiges Floß. (Mit Bild auf Seite 2.) — Die ostindischen Post-Eilboten, Hurkas genannt, wandern, mit einem Votenspieß und einem Felleisen zur Aufnahme der Briefschaften ausgerüstet, über Land und bedienen sich zum Uebersehen über die zahlreichen, meist brüdenlosen Ströme des Landes häufig eines eigenartigen Floßes, welches unser Bild auf S. 2 nach einem im Berliner Reichspostmuseum vorhandenen Modell zur Anschauung bringt. Ein solches Floß besteht aus einer entsprechenden Anzahl getrockneter und ausgehöhlter Kürbisse (statt deren man auch wohl große irdene Töpfe nimmt), die durch ein Stricknetz verbunden und festgehalten werden. Ueber diese auf dem Wasser sehr tragfähige Unterlage wird nun eine der bei den indischen Eingeborenen landesüblichen leichten Bettstätten gelegt, auf welcher der Eilbote Platz nimmt, nachdem dieses originale Floß in's Wasser gebracht ist. An den Ecken des Fahrzeuges schwimmen vier Eingeborene, um dasselbe in der Richtung zu halten und gehörig zu steuern.

Der Sieger. (Mit Bild auf S. 3.) — Löwe und Tiger sind die beiden stärksten und furchtbarsten Raubthiere, und es läßt sich daher ermesen, wach' er erbitterter Kampf sich entspinnen muß, wenn diese beiden Könige des Raubgeheles feindlich auf einander stoßen. Derartige Zweikämpfe galten ja auch schon den schaulustigen Römern zur Imperatorenzeit als der Glanzpunkt der so beliebten Thierkämpfe. Das Ende eines solchen Kampfes zwischen Löwe und Königstiger führt uns das Bild auf S. 3 vor Augen: trotz seiner schlangenartigen Geschmeidigkeit und Gewandtheit ist der Königstiger seinem Rivalen erlegen, dessen mächtige Pranken ihn niedergeschmettert und ihm das Rückgrat gebrochen haben. Köchelnd und stöhnend liegt das verendende Thier am Boden, während der Löwe stolz und majestätisch, wie es dem Sieger geziemt, davonkriecht.

Zwei Hüte. — Ein seltsames Abenteuer passirte einst dem berühmten Sänger Lablache, einem der bedeutendsten Vassisten Italiens, der auch als Schauspieler Vortüchtliches leistete. Er hatte sich nicht bloß zum Liebhaber des Publiliums emporgeschwungen, sondern erfreute sich auch der ganz besonderen Gunst des Königs und des gesammten Hofes von Neapel. Aber er litt in seinen jüngeren Jahren an großer Zerstreuung und dieser Fehler brachte ihn einst in eine höchst fatale Situation. Der König hatte ihn rufen lassen, um ihn zur Mitwirkung an einem Hofkonzert einzuladen und ihm bezüglich der zu wählenden Gesänge seine Wünsche zu erkennen zu geben. Zufällig fanden an dem Tage, wo Lablache befohlen war, eine ganze Reihe Audienzen statt, so daß der Sänger im Vorzimmer längere Zeit warten mußte. Er hatte sich einige Tage vorher eine heftige Erkältung zugezogen und bat daher den dienstthuenden Kammerherrn um die Erlaubniß, in dem kühlen Zimmer den Hut auf dem Kopfe behalten zu dürfen, was dem beliebten Sänger gern gewährt wurde. Bald bildete sich ein kleiner Kreis von Bekannten um ihn und es entspann sich eine lebhafte und heitere Unterhaltung. Plötzlich ward ihm gemeldet, daß der König ihn erwarte; Lablache ergriß hastig einen auf dem nahen Tische stehenden Hut und trat in das Cabinet des Königs, einen Hut auf dem Kopfe, einen in der Hand. Erstaunt betrachtete der Monarch den wunderlichen Aufzug, in welchem sein Günstling erschien; dann fragte er lächelnd: „Was gedenken Sie mit diesem Hute anzufangen, mein lieber Lablache?“ Der Befragte blickte den König mit einer Miene an, als habe er nicht recht gehört, denn die Etikette erforderte bei solchen Gelegenheiten, den Hut in der Hand zu tragen. „Sire, in der That, ich verstehe Sie nicht!“ stammelte endlich der Sänger verlegen.

— „Ja, mein Vetter, ich verstehe wirklich auch nicht, welchen Zweck dieser Hut da haben könnte!“ verlegte der König, der den Zusammenhang ahnte. — „Nun, Sire, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, doch wohl, um ihn auf den Kopf zu setzen,“ entgegnete der Künstler vermunbert, indem er mit der Hand eine lebhafte Bewegung nach seinem Haupte machte. Dabei bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er bedeckten Hauptes vor dem Könige stand; hastig riß er den Hut herunter und stotterte, in jeder Hand eine Kopfbedeckung schwingend, eine Menge von Entschuldigungen. Der König lachte hell auf und beruhigte den bestürzten Sänger, wiederholt aber versicherte er, daß er eine so spasshafte Audienz noch nie erlebt habe. [M. L.]

Ein gehentker Wolf. — Die Sage vom Werwolf, des durch Zauberei in einen Wolf verwandelten Menschen, findet sich schon im Alterthume. Pausanias berichtet, daß der Faustkämpfer Damarchos bei dem Opfer des Zeus Lykaios in einen Wolf verwandelt, aber nach zehn Jahren wieder Mensch geworden sei, weil er sich in dieser Zeit des Genusses des Menschenfleisches enthalten habe. Mit dieser Sage hängt jedenfalls der im deutschen Mittelalter sich hie und da vorfindende Gebrauch, Wölfe wie Delinquenten zu behandeln und aufzuhängen, im Zusammenhang. Eine alte Kemptener Chronik erzählt, daß im Jahre 1332 eine derartige Exekution an drei Wölfen vollstreckt worden sei. Als im Jahre 1685 ein Wolf in der Gegend von Ansbach mehrere Menschen zerriß, verbreitete sich im Volke die Sage, dieser Wolf sei der kürzlich verstorbene wucherische und sonst verhaßte Bürgermeister von

Ansbach, Michael Leicht, dem man auch nachsagte, daß er von seinem Dachfenster aus seinem eigenen Leichenbegängniß zugehört habe. Diesen Wolf erschlug man zu Kaufes bei Windsbach, wo er in einen mit Reifig bedeckten alten Brunnen gefallen war. Er wurde gehentk in einer Kleidung von gewöhnlicher Leinwand, an Farbe fleischfarbröthlich, in einer kastanienbraunen Berrücke und mit einem langen weißgrünlichen Bart; auch erhielt er eine Maske, „so daß er dem Bürgermeister, den Alle verfluchten, ganz ähnlich sahe.“ [R. F.]

Der vorsichtige Zimmermeister. — Auf einer zur Themse hinabführenden Straße, nahe einem Schiffszimmerplatz in London, war gelegentlich eines Auflaufes eine blutige Gemaltheit verübt worden, und der zur Zeugenschaft aufgerufene Besitzer des Zimmerplatzes war in der Lage, vor Gericht eine den Thäter sehr gravirende Aussage zu deponiren. Der Vertheidiger des Todtschlägers, bemüht, seinen Klienten zu retten, unterwarf den unbequemen Zeugen dem üblichen auf Verwirrung abzielenden Kreuzverhör und fragte ihn unter Anderem, ob er nahe genug gestanden habe, um den Vorgang genau zu beobachten. — „Allerdings, Sir!“ — „Sehr wohl! Aber merken Sie sich gefälligst, mein guter Mann, daß es hier mit einem ‚Allerdings‘ nicht abgethan ist. Ich verlange eine genaue Angabe nach Fuß und Zoll, wie weit Sie vom Thortorte entfernt gestanden, oder ich werde Sie wegen falscher Anschuldigungen belangen. Verstehen Sie mich wohl?“ — „Sehr wohl, Sir.“ — „Also wie weit war Ihre Entfernung vom Thortorte?“ — „Sieben Fuß, fünf und ein halber Zoll!“ — „Da, Ihre Angabe ist sehr exakt, Sir; erstaunlich exakt in der That! Und gedenken Sie dieselbe zu beschwören?“ — „Zuverläßig!“ — „Aber wie können Sie die Entfernung so genau bestimmen?“ — „Sehr einfach! Ich zog gleich nach der That meinen Zollstock hervor und maß die Distanz ab; denn, sagte ich zu meinem Altgeellen, sicher ist sicher! Und kommt dann hernach irgend ein spitzbübischer Wortverdreher und fragt danach, so weiß man's.“ [R. F.]

Ein schrecklicher Kessel. — Unter den zahlreichen heißen Quellen Neuseelands zeichnet sich eine derselben, der Mawattan, durch seine Größe und intensive Hitze aus. Das größte Thier, welches in dieses Wasser gemorjen wird, ist in Zeit von einer halben Stunde völlig gar gekocht. Rings von einer glatten, etwa zwei mannshohen Felswand umgeben, welche nur an einer Stelle einen schmalen Ausgang nach dem mit dem Meer in Verbindung stehenden warmen Sumpfe hat, ist das Wasser in einer stets kreisförmigen Bewegung. Zur Zeit, als die Neuseeländer noch Menschenfresser waren, wurden die Kriegsgefangenen genöthigt, in diesen Kessel, der wohl an fünfzig Menschen fassen kann, hinabzuspringen, um, wenn sie gar gekocht waren, an der schmalen Eingangsstelle herausgeholt und verzehrt zu werden. [Dr.]

König Ludwig XVI. machte eines Tages seiner Gemahlin, der Königin Marie Antoinette, Vorwürfe, daß sie zu einem ihrer Bälle einen verdienstvollen Mann, den er selbst sehr hoch schätzte, nicht geladen hätte. Als die Königin sich leichtthin damit entschuldigte, daß er für ihre Bälle zu schlecht tanzte, antwortete der gerechte König sehr ernst: „Niemand tanzt in Frankreich so schlecht, wie ich, der König, daher werde alsdann auch ich Ihre Bälle nicht wieder besuchen.“ [L.]



Noch unentschieden.

Das kleine Töchterchen (kommt von der Schule nach Hause):
Denke nur, Mama, unsere Frau Mayer bekam heute Nacht ein kleines Kind!

Die Mama: Ei tausend! Ist es ein Knabe oder ein Mädchen?
Das Töchterchen: Je nur, Mama, es ist ja nur erst ein ganz kleines Wickelkind!

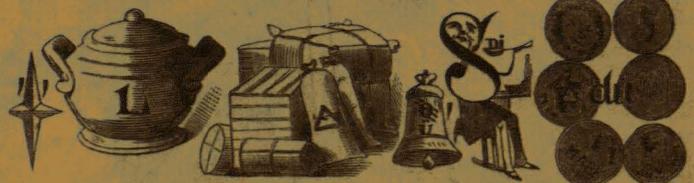
Charade.

Aus meiner Erben ward entfernt
Nicht ohne äußere Gewalt,
Mit Prügeln, Klobsen, fesselhaft
Der edle innere Gehalt.
Mög' dieser in der Zweiten Dir nicht fehlen,
Dann wirst Du nie zum Ganzen zählen.

Adolph Nagel.

Auflösung folgt in Nr. 2.

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 2.

Auflösung des Räthfels in Nr. 52, Jahrgang 1885: Krebs.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hölzler in Gemeinbar.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Germann Schönlein in Stuttgart.